

© des Titels »Fünf Freunde werden Helikoptereltern« von Enid Blyton (978-3-7423-0641-8)  
2018 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

Enid Blyton®

# Fünf Freunde werden Helikoptereltern

Text von  
Bruno Vincent

Enid Blyton für Erwachsene

**riva**

## KAPITEL 1

### *Eine gewagte Flucht*

Dick und Julian schlichen leise den dunklen Flur entlang. Sie spähten in die Dunkelheit, wichen Hindernissen vorsichtig aus und bemühten sich angestrengt, kein einziges Geräusch zu verursachen. Jeder Schritt war wohlüberlegt und wie in Zeitlupe gesetzt. Sie bewegten sich so langsam und bedacht wie zwei Astronauten bei ihrem Mondspaziergang.

Bei ihrem Befreiungsschlag kam ihnen zum Glück die Dunkelheit entgegen. Es gab kein Zurück mehr. Wenn sie erwischt würden, wären die Konsequenzen schrecklich. Doch die Haustür war nur noch wenige Meter entfernt, und dahinter lag die Freiheit. Sie wagten kaum zu atmen.

Dick streckte langsam die Hand nach dem Türgriff aus. Er drehte sich vorsichtig um und sah nach, ob Julian hinter ihm war. Sie nickten sich zustimmend zu. Dick konnte Julians Gesicht in der Dunkelheit kaum erkennen. Doch plötzlich nahm er wahr, dass sich Julians Züge offenbar qualvoll verzerrten.

Julian riss die Hand nach oben und hielt sich den Mund zu, aber es war bereits zu spät. Ein Schmerzensschrei war entwichen, der meilenweit zu hören sein musste. Und in der Nähe hörten sie den Alarm – das vertraute Heulen, das ihre Herzen erzittern ließ.

Neben ihnen öffnete sich eine Tür, und eine männlich wirkende Figur mit in die Hüfte gestützten Händen erschien im Türrahmen.

»Oh, Mist aber auch«, murmelte Dick, als das Licht anging.

»Verdammt noch mal, was ist das denn für ein Lärm?«, wollte George wissen. Ihr Unterton war wütend.



*Wendy stand auf, richtete vorsichtig die Decke und hielt die Babytrage so vor Dick, dass er sehen konnte, was darin lag.*

»Ich bin auf einen Spielzeugschwan getreten«, wimmerte Julian.  
»Ich glaube, ich blute!«

»Na, herzlichen Glückwunsch, ihr absoluten Arsch-Clowns«, sagte George. »Ihr habt sie geweckt. Wohin wolltet ihr denn überhaupt?«

»Wir wollten nur ganz kurz auf ein Bier raus«, gab Dick leise zu.

Anne kam mit dem Baby auf dem Arm in den Flur und machte dabei beruhigende Geräusche.

»Mal schauen, wie lange es jetzt wieder dauert, bis sie schläft!« Sie wandte sich ihren Brüdern zu und warf ihnen einen strafenden Blick zu.

»Nur um das noch mal klarzustellen: Also können wir nicht in den Pub?«, fragte Dick, »Oder können wir?«

»*Nur um das noch mal glasklar klarzustellen*«, zischte Anne scharf, »in absehbarer Zukunft wird hier *niemand* auch nur in die Nähe eines Pubs gehen.«

Dick und Julian starrten einander an. Ihre Blicke sagten alles. Sie waren in einem Grauen gefangen, das den menschlichen Verstand weit überschritt.

## KAPITEL 2

### *Ein Abenteuer findet einen glücklichen Abschluss*

#### **Sechs Tage zuvor.**

»Dank euch Jungspunden«, lobte der rundliche Polizist, »sind diese Störenfriede für die nächsten Jahre aus dem Verkehr gezogen.«

Julian, Anne, Dick und George strahlten vor Stolz.

»Wuff!«, bellte Timmy begeistert.

Sie standen in der schwach erleuchteten Lagerhalle in Whitechapel und sahen zu, wie ihr fieser Cousin Rupert und seine osteuropäische Frau in Handschellen abgeführt wurden. Eigentlich waren sie es eher gewöhnt, von Geschnappten wüst angefaucht zu werden – oder man schwor ihnen entsetzliche Rache. Aber die zwei blieben auf ihrem Weg zu den Polizeiwagen stumm und gefasst. Vielleicht dachten sie bereits über ihre Verteidigungsstrategie nach.

»Woher wusstet ihr von der illegalen Lieferung und dass sie genau jetzt ankommen sollte?«, fragte der Polizist erstaunt. »Einfach unglaublich!«

»Gut, dass Sie danach fragen«, setzte Anne ganz aufgeregt an. »Den ersten Verdacht hatte ich, als ich die von Rupert importierten iPhones gesehen habe, in Lieferboxen aus Nordk...«

»Ich habe jetzt keine Zeit für eure Erklärungen«, unterbrach der Polizist sie abrupt. »Leider ... Ich muss das Lagerhaus für die

Spurensicherung abriegeln. Wir müssen einen Termin vereinbaren. Ihr müsst diese Woche noch aufs Präsidium kommen, damit wir eure Aussage aufnehmen können.«



*Eine dritte Tasche enthielt allerlei, unter anderem eine Dose Wundcreme, Ohrstöpsel, Fläschchen, ein Gläschen Babynahrung und eine Milchpumpe.*

»Oh«, sagte Julian.

»Früher«, brachte Dick ihre Gedanken auf den Punkt, »hat man uns immer irgendwie den Kopf getätschelt, und dann wurden wir uns wieder selbst überlassen.«

»Na ja, das ist nun Vergangenheit. Jetzt wäre es gut, wenn ihr den Tatort verlassen würdet. Sergeant Difford wird eure Personalien aufnehmen und euch rausbringen. Wenn ihr nett fragt, tätschelt sie euch vielleicht auch den Kopf.« Die fünf Freunde wanderten ein bisschen enttäuscht Richtung Ausgang. Als sie in den Mondschein hinaustraten, sahen sie auf ihre Handys.

»Es ist mitten in der Nacht«, stellte Julian messerscharf fest. »Die U-Bahnen fahren noch gar nicht.«

»Ich hab uns schon ein Taxi gerufen«, warf George munter ein und ließ ihr Handy bereits wieder in die Hosentasche gleiten. »Ist von Uber und wird in fünf Minuten da sein.«

»Anne, ich finde es ja echt clever«, fing Dick an, der seiner kleinen Schwester unbedingt die Gelegenheit bieten wollte zu brillieren, »also, es war richtig schlau von dir, hier anzukommen und gleich den Weg ins Lagerhaus zu finden. Hast du einen geheimen Zugang entdeckt?«

»Nein«, antwortete Anne nachdenklich. »Das war ja oft so, aber diesmal nicht ...«

»Er kommt jetzt in acht Minuten«, unterbrach George mit gerunzelter Stirn, während sie ihr Handy checkte. »Er fährt einen silbernen Prius.«

## KAPITEL 3

### *Eine schreckliche Überraschung*

Nach dem Frühstück am nächsten Tag hingen die Freunde ein bisschen durch. Dem Durchkreuzen eines üblen Plans waren früher immer Süßigkeiten und die Aufmerksamkeit von Erwachsenen gefolgt. Jetzt waren sie aber keine aufgeweckten, munteren Jugendlichen mehr, sondern selbst erwachsen ... und alles war so merkwürdig anders. Niemand schien sich groß um sie oder ihre Tat zu scheren. Früher, in längst vergangenen Tagen, wären sie vielleicht noch gemeinsam aufs Land gefahren. Aber in diesem Teil von Nord-London gab es nicht sonderlich viel Landschaft. Und außerdem war Regen vorhergesagt.

Dick schlug trotzdem eine Radtour vor, aber Georges Fahrrad hatte einen Platten, und Julian, der keins besaß, weigerte sich hartnäckig, eins dieser »verkommenen Boris-Fahrräder«\* zu leihen, weil sie für ihn zu einer »sozialistischen Verschwörung« gehörten.

Julians politisches Verständnis war manchmal schwer zu fassen. Er verkündete lautstark, dass er noch zu tun habe, und verschwand in seinem Schlafzimmer.

---

\* Anmerkung der Übersetzerin: In London gibt es seit 2010 ein Leihfahrradsystem; die Leihfahrräder nennen viele Londoner »Boris Bikes« nach dem damaligen Londoner Bürgermeister und heutigen Außenminister Boris Johnson, der die Einführung für sich vereinnahmte, obwohl sie bereit durch seinen Vorgänger initiiert wurde.

Dick sah sich die Highlights des letzten Spieltags in der *Sport-schau* in der Mediathek an, während Anne mit angezogenen Beinen im Sessel saß und vergnügt eine Warmhaltehaube im Design des letzten *Radiohead*-Albums häkelte – ein Geburtstagsgeschenk für Julian, das auf einen Schlag zwei seiner Lieblingsdinge vereinte. George tippte derweil auf ihrem Laptop.

Eine Fliege summte friedlich durchs Zimmer.

»Sollen wir heute Abend Indisch bestellen?«, fragte Dick etwas plötzlich. »Wir haben noch Reste«, antwortete Anne, ohne aufzusehen.

»Findet ihr nicht, wir sollten etwas unternehmen, um zu feiern?«, hakte Dick noch einmal nach.

»Gut«, sagte Anne ruhig, »dann schmeiß ich die Reste eben weg.« Darauf entstand erst mal eine peinliche Stille, doch dann warf Dick ihr einen dicken Luftkuss zu und sagte beschwichtigend: »Du machst dir echt viel zu viele Gedanken. Das Essen hält sicher auch noch einen Tag.«

George schloss den Laptop, sah auf ihre Nägel, dann aus dem Fenster. Nun rülpste sie ungerührt.

»Mmmh, also ich langweile mich«, verkündete sie schließlich. In diesem Augenblick klingelte es an der Tür.



*Sie bemühten sich verzweifelt, keinen Krach zu machen.  
Jeder Schritt war wohlüberlegt und wie in Zeitlupe gesetzt.  
Sie bewegten sich so vorsichtig und bedacht wie zwei  
Astronauten auf dem Mond.*

Alle sprangen fast gleichzeitig auf, um zu öffnen. Selbst Julian kam aus seinem Zimmer. Insgeheim hofften sie natürlich auf Neuigkeiten über den einen oder anderen unerledigten Aspekt ihres Abenteuers, der ihre Aufmerksamkeit erfordern würde. Vielleicht waren Cousin Ruperts Komplizen noch immer auf der Flucht? Vielleicht hatte er ihre Einmischung vorausgesehen und aus Rache eine Bombe in ihrer Wohnung versteckt? *Himmel*, das wäre aufregend.

Sie erreichten alle gemeinsam die Haustür, und Anne öffnete.

Auf der Schwelle stand eine nett aussehende Frau mittleren Alters im Hosenanzug. In ihrer rechten Hand hielt sie ein Tragenest für Babys.

»Ich komme vom Sozialamt«, stellte sie sich mit einem freundlichen Lächeln vor. »Ich heiße Wendy.«

»Moment«, sagte Anne, »ich schau mal, was ich noch im Geldbeutel hab ...«

»Ach, *Anne*«, murmelte George ärgerlich.

»Das Sozialamt ist Teil des Staates«, dozierte die Frau. »Wir klappern nicht die Türen ab, um Spenden einzutreiben. Wir finanzieren uns durch Ihre Steuern.«

»Das würd' ich aber auch sagen«, warf Julian gewichtig ein.

»Wollen Sie nicht vielleicht hereinkommen?«, fragte Anne rasch, um das Thema möglichst schnell zu wechseln.

»Danke, gern«, erwiderte die Dame. »Sie schläft«, fügte sie dann leise hinzu und stellte die Trage auf dem Tisch ab.

Während sich alle insgeheim fragten, was die Frau mit dem

Baby hier wollte, bot Dick ihr zuerst einmal etwas zu trinken an. Sie nahm sein Angebot einer Tasse Tee gern an.

»Also, wenn ich das richtig verstehe«, fing sie schließlich an, »dann sind Sie mit Lily Mackenzie Kapulsky Kirrin verwandt?«

Die vier jungen Freunde atmeten erleichtert aus.

»Nein«, sagte Julian dann bestimmt. »Definitiv nicht.«

»Es sei denn, sie ist eine entfernte Verwandte, von der wir noch nie etwas gehört haben«, mischte sich George jetzt mit Begeisterung in der Stimme ein, »eine Tante vielleicht, die uns ein unsägliches Vermögen hinterlassen hat ...«

»In diesem Fall sind wir natürlich verwandt«, wandte Julian ein, »und beweisen werden wir das auch irgendwie.«

»Denn Kirrin *ist* tatsächlich unser Nachname, wie Sie ja wissen«, sagte Anne. »Aber von dieser Frau haben wir noch nie gehört; tut mir wirklich leid.«

Das ging ja grandios schief – Wendy schloss die Augen und schüttelte vehement den Kopf, wie um das Gespräch in winzigen Stückchen von sich zu schleudern, damit sie neu anfangen konnte. »Lassen Sie es mich so sagen«, setzte sie neu an. »Sind Sie die nächsten Verwandten von Rupert und Anastasia Kirrin?«

Alle starrten sie einen Moment lang an.

»Oh, das *könnten* wir tatsächlich sein«, erwiderte Julian nach einer Pause. »Ich weiß ganz sicher, dass Rupert ein Einzelkind ist, und seine Mutter – sein noch verbliebener Elternteil – ist erst vor Kurzem gestorben.«

»Nun, eventuell kennen Sie dieses Kind dann unter seinem Spitznamen?«

Man konnte den jungen Leuten geradezu vom Gesicht ablesen, wie die Nachricht langsam einsickerte. Sie starrten etwas verloren und unsicher vor sich hin.

»Hoffentlich ist das kein allzu großer Schock«, biss sich Wendy einfach weiter durch. »Ich bin mir sicher, Sie werden es gutheißen, dass wir Kinder, wenn möglich, nicht in Pflege weggeben. Es ist einfach viel besser für sie, wenn sie bei ihrer jeweiligen Familie bleiben. Ich sehe aber ...«, sie geriet ins Stocken, »ich sehe, dass das vielleicht doch etwas überraschend kommt ...«

Julian, Anne und George wurden blass, als hätte die Frau sich vor ihren Augen in einen schreckenerregenden Ghul verwandelt. Langsam, aber sicher wurde ihnen klar, was Wendys Aussagen bedeuteten und was ihnen blühte. Schließlich wanderten ihre Blicke wie in Zeitlupe und mit dem gleichen Schrecken zum Tragenest hinüber.

Allein Dick lächelte ungetrübt weiter. Wendy beschloss, sich im Moment auf ihn zu konzentrieren.

»Sie scheinen davon gewusst zu haben?«, sprach sie ihn direkt an.

»Aber nein«, antwortete Dick freundlich. »Ich fürchte, ich habe nicht den blassesten Schimmer, wovon Sie reden.«

Wendy stand auf, richtete vorsichtig die Decke und hielt die Babytrage so vor Dick, dass er sehen konnte, was darin lag.

Dick schrie, wie er noch nie in seinem Leben geschrien hatte.

## KAPITEL 4

### *Verantwortung übernehmen*

Etwa eine halbe Stunde später war es Wendy endlich gelungen, das Baby so weit zu beruhigen, dass es fast schon wieder in den Schlaf gewiegt werden konnte. Julian, George und Anne hatten es parallel dazu ebenfalls geschafft, Dick halbwegs zu beruhigen. Sie waren dafür mit einer ausgeklügelten Kombination aus großzügig gefüllten Gläsern mit Brandy und Klapsen ins Gesicht vorgegangen. Nun saß er wieder am Tisch und sah einfach nur müde aus.

Die anderen waren alles andere als ruhig und gelassen. Sollte Wendy ernst meinen, was sie angedeutet hatte, dann wäre das die größte Bombe, die in ihrem Leben detonieren konnte – da hätte selbst eine echte von Cousin Rupert nicht mithalten können.

Endlich setzte sich Wendy – die zwischenzeitlich erzählt hatte, dass sie selbst Mutter von vier Kindern war – wieder hin und nahm den Faden wieder auf. Glasklar und unumwunden schlug sie tatsächlich die Richtung ein, die alle fürchteten.

»Nun, sicher fühlen Sie sich der Aufgabe im Moment nicht gewachsen, und dazu kann ich nur sagen, dass es Ihnen natürlich freisteht, die Kleine ins Pflegeheim zu stecken oder zur Adoption freizugeben. Die Entscheidung liegt voll und ganz bei Ihnen. Die entsprechenden Verfahren werden dann eingeleitet. Bis dahin ist ihr Familienstatus natürlich ungeklärt. Ihre Eltern stehen vor Ge-

richt, und der Prozess kann sich Monate, ja vielleicht sogar Jahre hinziehen. In dieser Lebensphase ist es für ein Kind absolut entscheidend, dass es mit Familienmitgliedern zusammen ist, die es lieben und die mit der entscheidenden Fürsorge da sind, fördern und fordern und emotionale Sicherheit bieten.« Dabei sah sie alle der Reihe nach an und war beeindruckt von der Ernsthaftigkeit, mit der ihren Worten gelauscht wurde. »Wie ich sehe, verstehen Sie das alle.«



*Sie stellten schnell fest, dass es zwei Ansätze bei den Elternratgebern gab. Und beide klangen absolut überzeugend.*